Die Hauensteiner Murg – ein ganz besonderer Fluss

Mit Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds gefördert aus zweckgebundenen Erträgen der GlücksSpirale

Von der Sonnenterrasse zur Felsenschlucht

Auf einer Länge von etwa 20 km verbindet die Murg unterschiedliche Landschaften wie die offenen, sonnigen, blumenreichen Feuchtwiesen im Quellgebiet oben auf 980 m Höhe und das unbesiedelte schattige, enge Felsenschluchttal des südlichen Bereiches ab Hottingen. In einer Höhe von 300 m mündet sie mitten in der Gemeinde Murg in den Rhein.

Die Hauensteiner Murg

Das Gebiet des *heutigen badischen „Hotzenwaldes“* begrenzen im Westen und Osten die Schwesterflüsse Wehra und Alb. Die Murg fließt also im Zentrum des Hotzenwaldes. Für das alte *„Hauensteiner Land“*, das bis 1806 zu Vorderösterreich gehörte, bildeten dagegen Wehra und Schwarza die Grenzen und die Alb floss in der Mitte des Hauensteiner Landes.

Der Name „Murg”

Der Flussname „Murg” hat seinen Ursprung wahrscheinlich in dem keltischen Wort „Muor-ach”, welches „Moor-bach” bedeutet. In der Schweiz gibt es noch mehrere Flüsse und Bäche gleichen Namens. Bekannt ist auch die Nordschwarzwälder Murg, die mit 180 km fast die 10-fache Länge besitzt und bei welcher mit entsprechender Breite und Tiefe die Flößerei („Murgschifferschaft”) eine geschichtsträchtige Rolle spielte.
Häufiger noch als den keltischen Namen „Murg“ (Moorbach) gibt es neusprachlich „Schwarzenbächle“: Im Hotzenwald lassen sich fast ein Dutzend davon finden, so auch ein östlicher Zufluss der Murg bei Giersbach. Diese Bäche tragen ihren Namen wie die Murg vom dunkelbraunen Wasser – die Farbe erhalten sie dort, wo sie die zahlreichen, torfigen und sauren Moore durchfließen.

Vom Ursprung in der Eiszeit – die „skandinavische Wildnis“ nördlich der Quellregion

Die Quellregion auf fast 1 000 m Höhe ist zugleich die *Siedlungsgrenze*. Haus Murgquelle und Quellenhof sind die obersten Häuser im Murgtal. Nördlich davon liegen große, einsame, nie besiedelte *Bergwälder*, die von zahlreichen *Hochmooren* mit Wildnischarakter durchzogen sind. In solchen „Kältelöchern“ haben sich seit der letzten Eiszeit zahlreiche seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Noch heute kann man an der *Verbreitung dieser Eiszeitpflanzen die Grenze der ehemaligen Vergletscherung rekonstruieren.* Der weiteste Gletschervorstoß lag bei Giersbach und ein längeres Rückzugsstadium des Eises bildete die Quellmulde der Murg. Die Murg hat ursprünglich als Gletscherfluss die großen Schmelzwassermengen nach Süden abgeleitet und viele Moore sind aus Schmelzwasserseen entstanden.

Von der Wildnis zur „bäuerlichen Kulturlandschaft“

Während oberhalb der Murgquelle die *Moore noch Wildnischarakter* haben, beginnt *ab der Quelle die bäuerliche Nutzung.* Die zahlreichen Murgquellen dienten zunächst der Wasserversorgung der Bauernhäuser. Unterhalb der Höfe wurde das Wasser in die „*Wuhren*“ geleitet, so nennt man die kleinen spatenbreiten Gräben, mit denen die *Feuchtwiesen* und Niedermoore *zusätzlich intensiv bewässert wurden*, um im Frühjahr den Schnee früher abzuschmelzen und so den Heuertrag aus den Wiesen zu erhöhen. Die Kultur der „*Wässerwiesen*“ mit „Wuhren, Stellfallen, Wuhräxten“ und rechtlichen Regelungen in „Wässerbriefen“ begleitet die Murg im gesamten oberen Talbereich. Zur bäuerlichen Nutzung des Murgwassers zählen auch mehrere Mühlen, Sägen sowie die Flachsteiche.

Das Felsental der Murg: Wildnis und frühe industrielle Nutzung

Das untere Felsental der Murg war bis zum Bau der Murgtalstraße 1869 völlig unerschlossen und unbesiedelt. Erst am unteren Ende das Tales im Ort Murg selbst findet sich dann eine intensive handwerkliche und *industrielle Nutzung* des Murgwassers. Im Mittelalter standen dort wassergetriebene *Eisenwerke* und *Schmiedehämmer*, denen dann später die verschiedenen Werke der Textilindustrie (Spinnen, Weben, Färben, Bleichen) folgten. In einer dritten Phase wird schließlich das Murgwasser zur *Stromerzeugung* genutzt.

20 km von Skandinavien zum Tessin

Während die *Hochmoore* nördlich der Quellregion *skandinavischen Charakter* tragen, gehört die Mündungsregion der Murg, das Hochrheingebiet, zur wärmsten Gegend *Deutschlands*. Dort sind zahlreiche wärmeliebende Mittelmeerarten eingewandert, die an den südexponierten warmen Hängen leben. Von Landschaft, Klima, Fauna und Flora kann man tatsächlich sagen, dass *„die Murg auf ihrem 20 km langen Flusslauf Skandinavien mit dem Tessin verbindet“*. Wie macht sie das?

Die Gliederung der Flussabschnitte

Jeder „ordentliche“ Fluss gliedert sich in einen *Oberlauf* als kalter, steiniger, schnellfließender, tief eingeschnittener Gebirgsbach und in einen trägen, warm und breit mäandrierenden *Unterlauf*.

Fließt die Murg verkehrt herum?

Betrachtet man die Flussabschnitte an der Murg, so stellt man überrascht fest, dass sie „verkehrt herum“ angeordnet sind: Im *Oberlauf* strömt die Murg in Mäandern in der offenen und sonnigen, breiten Talaue und im *Unterlauf* verwandelt sie sich, tief eingeschnitten, im schattigen Felsental in einen wilden rauschenden Gebirgsfluss mit Wasserfällen, Strudeln und Kolken.

Gegensätze und Ausgleich

Mit dieser „*Umkehr*“ gelingt aber der Murg nun die *„Vermittlung von Skandinavien und Tessin“*: In die sonnigen Talauen am nördlichen Oberlauf können einige wärmeliebende Arten vom Süden aufsteigen, während umgekehrt auch kälteangepasste Arten das schattige Felsental bis weit hinunter besiedeln.

Rhythmische Vermittlung

Diese *Vermittlung* zwischen Nord und Süd zeigt eine *rhythmisch gegliederte Landschaftsgestalt*: Sechs mal zieht sich das Murgtal zu einer Engstelle mit Bergbachcharakter zusammen – jedesmal öffnet es sich jedoch wieder zu einem breiten Talauenboden, bevor es sich beim siebten Mal endgültig zum Felsenschluchttal schließt.

Nördlich der Murgquelle erstrecken sich unbesiedelte Moore und Wälder. Sonnentau (links) und Wollgras (rechts) als „Skandinavische Arten“

Haus Murgquelle in Lochhäuser

Blumenreiche Quellwiesen der Murg

Wässerwiesen und Wuhr-Gräben

Erlenaue bei Hogschür

Strahlbrusch-Wasserfall

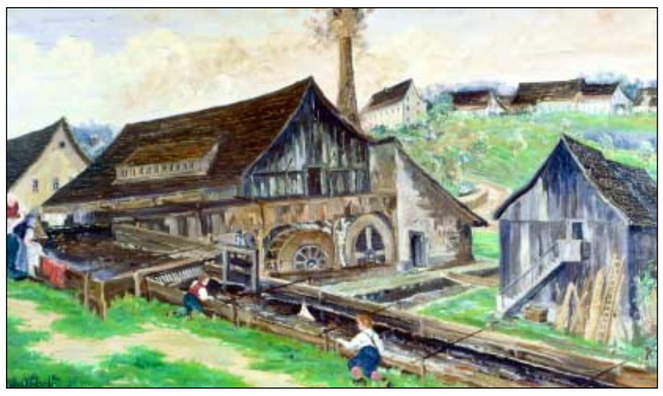
Im Schluchtwald des Felsentales

Burgruine Wieladingen

Historische Postkutsche vor den Felsentunnels

Mauereidechse – Mediterrane Art im warmen unteren Murgtal Foto: Sauerbier

Murgmündung



Historischer Eisenhammer in Murg

Die Lochhäuser und der Typus des Hotzenwalddorfes

Mit Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds gefördert aus zweckgebundenen Erträgen der GlücksSpirale

Der Typus des Hotzenwalddorfes

Alle Hotzenwalddörfer gliedern sich mit einem ähnlichen Erscheinungsbild in die umgebende Landschaft ein:

Die Häuser liegen - mehr oder weniger zerstreut – an einer Straße, die meistens ungefähr *auf halber Höhe am Berg* verläuft.

Oberhalb der Häuser lag früher der Bereich der Gärten, Felder und Äcker, auf denen in Zeiten bäuerlicher Selbstversorgung Dinkel, Hafer, Roggen und später Kartoffeln angebaut wurden.

Auf den *Bergrücken* oberhalb des Dorfes steht auch heute noch meistens der *Wald*, der jedoch früher aus viel mehr Laubhölzern bestand und wesentlich lichter und offener war, da er als „*Waldweide*“ für Ziegen, Rinder, Schweine und Schafe diente.

Unterhalb *der Häuser lagen die Sumpfwiesen*, aus denen das Heufutter geholt wurde. Diese Sümpfe und Moore sind noch bis ca. 1960 zusätzlich regelmäßig *bewässert* worden: im Frühjahr wurden „*Wuhre*“ genannte Bewässerungsgräben angestaut und daraus das Wasser über die Wiesen geleitet. Mit dieser *Frühjahrsbewässerung* wurde der Schnee auf den Wiesen wesentlich früher abgetaut und so die Wachstumsperiode verlängert. Auch durch eine nochmalige Sommerbewässerung wurde der Heuertrag erhöht.

Die *Bewässerungsrechte* wurden auf den kleinparzellierten Grundstücken mit „*Wässerbriefen*“ genau geregelt.

Insgesamt findet sich so bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine vollständig andere bäuerliche Nutzung der Landschaft als heute.

Der Typus des Hotzenwalddorfes – alte Landnutzung

Oberland:	Wald, Viehweide im Wald	– darunter Äcker, Felder
Dorfbereich:	Höfe und Gärten, Obstbäume	
Unterland:	Wässerwiesen mit Wuhren (Heuertrag)	

Veränderte Landnutzung heute

Heute ist der Wald meist dichter Fichtenforst: die Waldweide ist seit ca. 1850 verboten. Die Flächen oberhalb der Höfe werden nicht mehr zum Ackerbau genutzt, sondern dienen jetzt als güllegedüngtes Intensiv-Grünland.

Die alten Wässerwiesen haben sich vielfach in landwirtschaftlich nicht mehr (oder nur sehr extensiv) genutzte Biotope verwandelt.

So hat sich mit der Änderung der Landnutzung auch das Landschaftsbild verändert.

Die Lochhäuser im Quellgebiet der Hauensteiner Murg

Das Panoramabild zeigt die typische Dorflage entlang einer Straße in halber Höhe am Hang.

Oberhalb *der Häuser sind (parallel zum Hang) z.T. noch die Grenzen der alten schmalen Äcker und Getreidefelder erkennbar – heute ist hier alles Grünland.*

Der Wald *war früher durch die Nutzung als Waldweide wesentlich offener und hatte einen höheren Laubbaumanteil.*

Unterhalb *der Häuser liegen vorn die ehemaligen Wässerwiesen – heute Biotope, die nicht mehr gemäht werden.*

Das Hauensteiner Land im alten Vorderösterreich und der badische Hotzenwald

Das Gebiet zwischen Wehra im Westen und Schwarza im Osten gehörte von 1256 bis 1806 als Ganzes zum *Habsburgischen Vorderösterreich* und wurde „*Hauensteiner Land*“ genannt – hier lag der Flusslauf der Alb im Zentrum.

1806 kam das Gebiet an das Großherzogtum Baden.

„*Hotz*“ bezeichnete ursprünglich wohl *den Bauern* vom Wald und seine Pluderhose. Der Name „*Hotzenwald*“ ist ein erst um 1850 durch den Dichter Victor v. Scheffel geprägter „Kunstname“ für das *Gebiet* des ehemaligen Landkreises Säckingen zwischen Wehra und Alb – hier fließt die Murg in der Mitte.

Besiedlung des Hotzenwaldes

Das *Kloster Säckingen* gründete früh in Murg und Herrischried „*Dinghöfe*“ zur Verwaltung der klostereigenen Ländereien und Leute auf dem Wald.

Der Obere Hotzenwald ist dagegen erst spät besiedelt worden – erste Erwähnung findet das Murgquellgebietes 1326 („*von der oberen Murge*“).

Wer dort dem Ruf der *Ritter von Tiefenstein* folgte (Burg im Albtal) und die Mühsal der Rodung und Siedlung auf den kargen und rauen Höhen des Hotzenwaldes auf sich nahm, *wurde dafür als Bauer freigelassen*.

In den meisten Teilorten rund um Herrischried saß ein hoher Anteil solcher „*Freibauern*“, so z.B. in Wehrhalden, Lochhäuser, Schellenberg, Giersbach, Klein- und Großherrischwand. Diese Orte gehörten alle zur „Einung Görwihl“ und früher zur Gemeinde Görwihl.

In Lochhäuser und Wehrhalden siedelten sich vor allem *Einwanderer aus Österreich* an, die dort als *Holzfäller* für das Eisenhammerwerk in Wehr Holz schlugen und *Holzkohle* herstellten. Die Orte *des oberen Hotzenwaldes* tragen oft in ihrem Namen noch die Erinnerung an die schwere *Rodungszeit*: „*Rütte*“ (= Rodung) und „*-schwand*“ (= „den Wald zum Schwinden bringen“).

Freilichtmuseum Klausenhof in Großherrischwand

D'Chunscht

D`Chuchi

Die Einungen der Freibauern

Das Hauensteiner Land gliederte sich in „*acht Einungen*“: Görwihl, Rickenbach, Murg, Hochsal, Birndorf, Dogern, Wolpadingen und Höchenschwand. In diesen *„Einungen“* besaßen seit ca. 1 300 die Freibauern 500 Jahre lang das Recht weitgehender *Selbstverwaltung*. Jährlich am Georgitag (23.4.) wurden acht *„Einungsmeister“* und aus diesen ein *„Redmann“* frei gewählt.

Neben den *Freibauern* gab es jedoch auch eine große Anzahl *Leibeigener.* Sie gehörten überwiegend dem *Kloster St. Blasien*, zum Teil auch zum Kloster Säckingen. Dieser Zustand führte im Bauernkrieg und in den *„Salpetererunruhen“ 1728–55* zu Aufständen, in deren Folge sich die Einwohner des Hauensteiner Landes 1738 aus der *Leibeigenschaft* mit einer Summe von ca. 60 000 Gulden von den Klöstern *loskauften*.

Das Hotzenhaus

Im *Hotzenhaus* wohnten Mensch und Tier gemeinsam unter dem tief herabgezogenen Strohdach. Der „*Schild*“ lief als Gang mit einer langen Fensterreihe innen ums Haus. Auch der *Kachelofen* („Chunscht“) mit seinen geheizten Bänken ist für das Hotzenhaus charakteristisch.

Realteilung und Auswanderung

Oft erkennt man noch im Gelände die *Grenzen der alten kleinen Flurstücke*. Der Hotzenwald ist „*Realteilungsgebiet*“: Die Höfe wurden immer wieder an mehrere Erben aufgeteilt. Die armen Böden und die kleinen Flächen ernährten die Bevölkerung nicht ausreichend, so dass es um 1850 zu einer staatlich geförderten *Auswanderungswelle* von fast 1/3 der Bevölkerung nach Amerika kam.

Nach dem Bau der Murgtalstraße 1867-69 konnten zur Bodenverbesserung viele Fuhren Rheinschlamm auf die Äcker im Hotzenwald transportiert werden.

Mit *Heimarbeit (vor allem Hausweberei*) wurde versucht, den Bauern einen Zuerwerb zu schaffen. Trotzdem zogen immer wieder Bewohner des Hotzenwaldes die Murgtalstraße hinab, um in die Rheinstädte oder ins Ausland überzusiedeln.

Die Lochhäuser um 1967*. Jeder Grashalm wurde in den Wässerwiesen genutzt – es gab kaum Bäume und Büsche (vgl. Foto oben). Mehrere Häuser sind inzwischen abgebrannt. Die Murgquelle versorgte 4 Höfe. Zur Orientierung zeigt auf das spätere Naturfreundehaus ein Pfeil*

Altes Hotzenhaus in Hornberg

Heuernte in den Wässerwiesen mit der „Bähre“.

Pflügen mit Rindern – für Pferdehaltung war man zu arm.